

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 39 (1935-1936)  
**Heft:** 7

**Rubrik:** Anekdoten

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Anekdoten.

Der König von Angola sah sich bald nach seiner Thronbesteigung, im Jahre 1622, genötigt, an die siegreichen Portugiesen einen Gesandten zu Unterhandlungen abzuschicken. Er wählte dazu seine Schwester Chinga.

Als diese Königin mit ihrer Begleitung zum portugiesischen Oberbefehlshaber von Loanda, Don Correa de Sousa, kam, fand sie ihn in seinem Besuchszimmer auf einem prächtigen Sessel thronend, für sich hingegen nur zwei Sammete, mit goldenen Borten besetzte Kissen zum Sitze.

Chinga empfand die Demütigung, ohne im mindesten den Unwillen ihres gekränkten Stolzes zu zeigen. Sie befahl einem Mädchen ihres Gefolges, auf das Kissen niederzuknien und sich gebückt auf die Ellenbogen zu stützen. Das war ihr Sessel.

Nun verlangte der Portugiese, der König von Angola solle sich zum Vasallen der Krone Portugals erklären, doch Chinga erwiderte: „Mehr könntest du nicht begehren, wenn Angola schon ganz besiegt wäre. So weit ist es noch nicht. Unterhandle mit meinem Bruder, wie mit einem Fürsten; als Bundesgenosse Portugals gibt er die gefangenen Portugiesen frei und bewaffnet sich zu deinem Beistande.“

Der Portugiese mußte den Gründen der stolzen Regiererin nachgeben. Als sie sich von ihrem Sitze erhob, blieb die Sklavin in ihrer Stellung. „Ich schenke Euch dieses Mädchen“, sagte Chinga, „die Schwester und Gesandtin des Königs von Angola setzt sich nicht zweimal auf einen und denselben Sessel.“

Diese Anekdote aus einer alten Reisebeschreibung gab Gottfried Keller den Stoff zu der Novelle „Don Correa“ im „Sinnegedicht“.

\*

Einst begegnete Mendelssohn drei witzigen Offizieren, die ihn zur Zielscheibe ihres Witzes machen zu können glaubten. „Guten Morgen, Vater Abraham“ rief der erste. „Guten Morgen, Vater Isaa!“ rief der zweite. „Guten Morgen, Vater Jakob!“ rief der dritte. „Sie irren sich, meine Herren“, versetzte Moses lächelnd, „ich bin weder Abraham, noch Isaa, noch Jakob, sondern Saul, der Sohn Kis, welcher ausging, seines Vaters Esel zu suchen, und siehe, hier habe ich sie gefunden!“

\*

Schopenhauer liebte die Freuden der Tafel, insbesondere wußte er einen guten Tropfen zu schätzen. Eines Tages war er beim Frankfurter

Rothschild zu Gaste. Vor seinem Bedeck stand eine Batterie von Gläsern in allen Größen. Mit großem Behagen hatte der Philosoph zwei Teller Schildkrötensuppe gegessen und lehnte sich in seinen Stuhl zurück, als der Diener mit der Weinflasche kam, um einzugießen. Rasch schob ihm Schopenhauer ein kleines Dessertglas hin.

Der Bediente raunte ihm zu: „Bitte, das große Glas, das kleine ist für die feinen Dessertweine.“

„Gießen Sie ruhig ein“, flüsterte Schopenhauer, „das große Glas brauche ich, wenn die feinen Dessertweine kommen.“

\*

Anton van Dyck war bekanntlich der geschickteste unter Rubens Schülern. Eines Tages, als Meister Rubens einen Spaziergang machte, schlichen van Dyck und seine Kameraden in sein Kabinett, um ihm daselbst die Manier abzustecken, wie er seine Entwürfe machte und vollends ausmalte. Indem sie näher hinzutraten, um ein noch unvollendetes Stück genauer zu betrachten, fiel einer von ihnen auf das Gemälde und wischte den Arm der Magdalena und das Kinn der Maria aus, welches Rubens eben fertig gemacht hatte. Die jungen Leute gerieten hierüber in die äußerste Angst. Endlich überredeten sie van Dyck, zu versuchen, ob er das Ausgewischte wiederherstellen könne. Dieser wagte es, und es gelang ihm so gut, daß Rubens den Tag darauf, als er seine gestrige Arbeit besah, im Beisein der Scholaren sagte: „Der Arm und der Kopf sind nicht das Schlechteste, was ich gemacht habe.“

\*

Holbein nahm in seiner Jugend jeden Auftrag an, der ihm geboten wurde. So malte er in Basel Aushängeschilder mit volkstümlichem Bildschmuck um geringen Lohn. Seine Lage besserte sich erst, als ihn Erasmus von Rotterdam seinen Freunden in England empfahl. Im Jahre 1538 machte Holbein von Burgund aus, wo er für den König Heinrich VIII. Geschäfte zu besorgen hatte, einen kurzen Besuch bei den Seinen in Basel. Seine Mitbürger staunten den im Ausland zum großen Herrn gewordenen Maler mit Bewunderung an. Holbein ging in Samt und Seide gekleidet, was seinen Mitbürgern besonders in die Augen stach, um so mehr, als er früher „must Wein am Zapfen kauffen“. Es war in den Augen der Zeitgenossen ein überzeugendes Zeichen von Dürftigkeit, wenn einer seinen Bedarf an Wein im Wirtshaus holen ließ, statt vom eigenen Vorrat im Keller.